

Skript zu:

OEINS – Beitrag / Hörspiel:

Der Boxeraufstand – Ein Ohmsteder schreibt Geschichte (04:47)

Redaktion: Jens Hurling

Sprecher Heinrich Haslinde: Jens Hurling

Erzählerin: Johanna Valdivia

Benutzte gemafreie Töne:

- „Heil dir am Siegeskranz“
- Lagerfeuer-Sound
- Gewitter-Sound
- Kriegs-Sound

Erzählerin:

Wenn man auf dem Weg zur Arbeit seine gewohnte Route mal etwas aufmerksamer fährt, findet man in Oldenburg überall Spuren der Vergangenheit. Ein kurzes aber intensives Kapitel dieser Vergangenheit in Deutschland ist der Kolonialismus. Dieser hat auch in Oldenburg Spuren hinterlassen, die wir, wenn wir unseren „Alltagsblick“ auch nur für einen Tag ausschalten, sofort sehen.

Was fällt ihnen beim Begriff Kolonialismus als erstes ein? Exotik? Weltmacht? Unterdrückung?

Ein Begriff könnte vielen der Boxeraufstand sein, der damals auch deutsche Soldaten beschäftigte. Die einheimischen chinesischen Truppen, die Kaisergarde und die Wushu-Kämpfer, damals in Europa „Boxer“ genannt, rebellierten gegen die Kolonialmächte.

Unter den deutschen Truppen war auch ein Oldenburger, Heinrich Haslinde, von dem ein Brieftagebuch erhalten ist. Mit diesem Stück Tagebuch werden wir heute eine kleine gedankliche Reise nach China im Jahre 1901 machen.

(Trennender O-Ton)

Als Dragoner und später als Freiwilliger für das erste asiatische Reiterregiment, wurde er nach China verschickt.

Kaiser Wilhelm verabschiedet das Regiment persönlich mit der berühmten „Hunnenrede“.

Tagebuch:

„Die Chinesen haben das Völkerrecht umgeworfen, sie haben in einer in der Weltgeschichte nicht erhörten Weise der Heiligkeit des Gesandten, den Pflichten des Gastrechts Hohn gesprochen.“

Erzählerin:

Heinrich wurde in Tianjin, dann in Baoding stationiert. Am 15.09.1900 schrieb Heinrich seinen Eltern:

Tagebuch:

„Ihr glaubt gar nicht, wie wüst hier alles aussieht. Taku ist überhaupt nur ein Schutthaufen. Tientsin, eine Stadt von 1 000 000 Einwohnern ist auch fast ganz zerstört.“

Erzählerin:

In der zerstörten Stadt angekommen, berichtet er von der Versorgungslage:

Tagebuch:

„Wehe dem Chinesen, der mit Obst, Eier oder Geflügel zur Stadt will und diesen Posten in die Hände fällt. Ohne Gnade wird ihm, nachdem ihm der geladene Revolver auf die Brust gesetzt wird, der kostbare Schatz geraubt.“ (Tientsin 17.09.1900)

Erzählerin:

Wie schon auf der Fahrt bittet er seine Eltern um Geld:

Tagebuch:

„In der Stadt selbst kann man jetzt schon fast alles kaufen, doch leider habe ich keinen Pfennig Geld mehr. Hoffentlich habt ihr mit der Feldpost mir selbiges nachgeschickt. Zu gerne tränke ich mal eine Flasche Bier, doch die kostet Geld: 1,20 Mark. (Tientsin 17.09.1900)

Erzählerin:

Immer noch in Tientsin lässt Heinrich seiner Meinung bezgl. Seiner der deutschen Verbündeten freien lauf und schildert die starke Unterlegenheit der Chinesen:

Tagebuch:

„Vor einigen Tagen sind auch noch 2 Forts bei Taku, 5 Peitans Forts genommen worden. An diesen Kämpfen hat sich unsere Haubitzbatterie beteiligt und hat innerhalb 2 Tagen diese fünf Forts total zerstört. Ausserdem nahmen noch Japaner und Russen daran teil. Die Japaner sind kleine Kerle, die mir fast unter dem Arm durchlaufen können. Auch die Russen haben Schulter an Schulter mit unsern Marinern kämpfend, großes geleistet. Alle ragen aber bei weitem nicht an unsere Soldaten.“ (Tientsin 30.09.1900)

Erzählerin:

Ein Gefecht am 7.3.1901 beschreibt die traurige Übermacht der westlichen Alliierten.

Tagebuch:

„Auf unserer Seite verloren wir einen Mann. 4 Schwer- und 8 Leichtverletzte. Der Feind verlor 2-300 Mann.“

Erzählerin:

Zu kämpfen hatten die deutschen Soldaten vor Ort scheinbar vor allem mit dem ungewohnten Essen und der Witterung.

Tagebuch:

„Wir haben 3-400 Kranke in Lazaretten liegen. Davon haben die meisten die Ruhr, auch einige Verwundete sind dabei. Alle Leute bekommen den Durchfall, und ziehen ihn sich am meisten zu durch Essen von Obst oder durch Erkältung in der Nacht.“

Erzählerin:

Ein paar Zeilen später erfolgt der obligatorische Wunsch nach Geld:

Tagebuch:

„Ferner könnt ihr mir etwas Geld schicken“

Erzählerin:

Als Heinrich mit seinen Kameraden Nahe Porting-fan ankam beschreibt er in einem Brief, wie die Grausamkeit gegenüber den Einheimischen steigt.

Tagebuch:

„Gegen Abend wurden die nötigen Wachen aufgestellt und wir begaben uns zur Ruhe.[...] Es wurden in dieser Nacht sieben harmlose Chinesen erschossen, die auf das >Halt, wer da?< der Wache nicht gestanden hatten.“

Erzählerin:

Es ist schwer zu sagen, ob unser Oldenburger zu jeder Zeit die Wahrheit an seine Eltern schrieb, denn manche seiner Geschichten klingen fast zu heroisch. So erzählt er, wie sein Bataillon eine befestigte Stadt angriff und er dabei beispiellosen Mut bewies:

Tagebuch:

„Nun wurden ungefähr 15 Infanteristen befohlen, das Tor einzuschlagen, was ihnen aber nicht gelang[...]. Inzwischen kletterte ich auf einen in der Nähe befindlichen Baum. Es gelang mir von diesem auf das flache Dach zu springen, rutschte dann an der Dachrinne hinunter und gelangte so in den Innenhof. Hier befand ich mich plötzlich unter zehn bis zwanzig bewaffneten Boxern. Schleunigst ergriff ich meine einzige Waffe, meinen geladenen Revolver, [...], und schoss den ersten über den Haufen, den zweiten und dritten verwundete ich schwer, wonach die anderen sich in das innere des Hauses flüchteten. Danach gelang es mir von innen mit großer Mühe die Tore zu öffnen.“

Erzählerin:

Generell erzählt Heinrich vieles aus der fernen Osten dieser Zeit, was durchaus wahr ist. Allerdings, zu der Zeit als Heinrich nach China kommt, ist der Widerstand der Boxer schon gebrochen. Oft genügte es für die westlichen Soldaten, in ein Dorf einzumarschieren, die Bevölkerung zu entwaffnen, und die Nationalflagge zu hissen. Bereits mehrfach hat er seine Eltern gebeten, ihm Geld an die Front zu schicken. Dies rechtfertigt er 10.12.1900 mit hohen Preisen pro Mahlzeit:

Tagebuch:

„Wir zahlen hier pro Mann 1,5 Dollars = 3,30 Mark. Getränke müssen extra bezahlt werden. Gewöhnlich trinkt man zu zweien eine Flasche Wein oder alleine eine Flasche Bier. Die Flasche kostet 1,10 Mark. [...]. 30 Tage Essen = 99 Mark / 30 Tage Getränke 100 Mark = 200 Mark. Falls ihr mir pro Monat mehr schickt, würde mich das freuen.“

Erzählerin:

Alles in allem ist das Tagebuch unseres chronisch kreditbedürftigen Ohmsteders ein spannendes, wenn auch nicht überall sachliches Stück Kolonialgeschichte. Zusätzlich hat er als Unteroffizier in China ein kleines Stück Kolonialgeschichte mit einer oldenburgischen Tinte geschrieben. Fast wächst er einem ein wenig ans Herz, wenn er tagsüber Festungen stürmte, in dem er von Bäumen auf Dächer sprang, aber Abends sein komplettes Geld im Offizierskasino verlor. Wären da nicht die Grausamkeiten, die die Kolonialkriege mit sich brachten, und von denen auch unser Norddeutscher Bursche nicht verschont blieb.